

# 0990

Johann Jacob Schefer  
**JAKOBUS-PREDIGTEN**  
St. Gallen 1934-38  
26 Predigten über den Jakobus  
sechzehnte Predigt  
Jakobus 4, 1-6



## CHURCH DOCUMENTS

by Peter Sgotzai

JAKOB SCHEFER

## JAKOBUS-PREDIGTEN

26 PREDIGTEN  
ÜBER DEN JAKOBUSBRIEF

ST. GALLEN 1934-38

SECHZEHNTE PREDIGT  
ÜBER JAKOBUS 4, 1-6

Der vorliegende Text  
ist eine wörtliche Abschrift des Originals  
unter gegebenenfalls orthographischer Anpassung

© CHURCH DOCUMENTS  
PETER SGOTZAI . AM KIRCHBERG 24 . 64743 BEEFELDEN  
. BEERFELDEN JUNI 2004 / S9907

## PREDIGT ÜBER JAKOBUS 4, 1-6

**Priester Jakob Schefer**  
**St. Gallen 1937**

„Woher kommt Streit und Krieg unter euch? Kommt's nicht daher: aus euren Wollüsten, die da streiten in euren Gliedern?

Ihr seid begierig, und erlanget's damit nicht; ihr hasset und neidet, und gewinnet damit nichts; ihr streitet und krieget. Ihr habt nicht, darum dass ihr nicht bittet;

ihr bittet, und nehmet nicht, darum dass ihr übel bittet, nämlich dahin, dass ihr's mit euren Wollüsten verzehret.

Ihr Ehebrecher und Ehebrecherinnen, wisset ihr nicht, dass der Welt Freundschaft Gottes Feindschaft ist? Wer der Welt Freund sein will, der wird Gottes Feind sein.

Oder lasset ihr euch dünken, die Schrift sage umsonst: Der Geist, der in euch wohnt, begehrt und eifert?

Er gibt aber desto reichlicher Gnade. Darum sagt sie: Gott widersteht den Hoffärtigen, aber den Demütigen gibt Er Gnade.“

Geliebte in dem HErrn, mit diesen Textworten fahren wir fort in der Betrachtung der Epistel des heiligen Jakobus.

Es mag diesem und jenem widerstreben, diesen Schrifttext als ein auch ihm geltendes Gotteswort anzunehmen. Aber der erste Leserkreis, an welchen der heilige Jakobus seinen Brief geschrieben hat, bestand auch nicht etwa aus Heiden, sondern aus Gliedern katholisch-apostolischer Gemeinden. Somit werden auch wir bei unserer Betrachtung der Epistel St. Jakobi diese sechs Verse nicht übergehen dürfen. Können wir dann antworten, diese Worte gehen uns nichts an, Streit und Krieg, Fleischesdienst und Weltliebe haben bei uns keine Statt, umso besser für uns. Andernfalls aber lasset uns in Demut lernen vom heiligen Jakobus, diesem tiefen Kenner des menschlichen Herzens und Treibens.

Dabei handelt es sich nicht etwa nur um unseren Wandel inmitten der Glieder unserer Gemeinden, sondern mit allen denen, mit denen wir im täglichen Leben zu tun haben, denen allen wir ein gutes Beispiel und Liebe und Geduld schuldig sind.

Wenn ein Mensch durch die heilige Taufe in den Bund der göttlichen Gnade aufgenommen werden soll, wird er gefragt: „Entsagst du dem Teufel und allen bösen Geistern, der Welt mit all ihrer Lust und Pracht, auch dem Fleisch mit seinen sündlichen Begierden, also, dass du ihnen fortan nicht folgen noch nachgeben willst?“ Und die Antwort muss lauten: „Ich entsage dem allem.“

Wer Gottes Freund sein will, der muss mit Gottes Feinden brechen, das ist selbstverständlich.

Der Teufel, die Welt und der gefallene Mensch stehen Gott feindlich gegenüber, darum muss man bei der heiligen Taufe dem Teufel und der Welt absagen und dem Todesurteil über den alten Menschen zustimmen. Bleibts dabei, so haben wir Frieden mit Gott und, so viel an uns liegt, auch mit den Menschen, Kampf und Streit aber mit dem alten Menschen in uns. Führen wir diesen Kampf nicht ehrlich, so geht's aber bald umgekehrt, der Friede Gottes weicht, und es beginnt der Streit mit den Menschen

um uns her. Darum schreibt der heilige Jakobus da in unserem Text: „Woher kommt Krieg und Streit unter euch? Kommt's nicht von euren Süchten, die in euren Gliedern wohnen und wider Gott streiten?“ Das heißt, der Streit mit den Menschen um uns her ist nur der Widerschein des Feuers, das in unserm Innern brennt. Weil wir den Kampf mit dem alten Menschen nicht ehrlich geführt, unsere Selbstliebe und Selbstsucht nicht niedergehalten haben, ist in uns ein leidenschaftliches Begehren erwacht nach Ergötzung und Befriedigung, nach Anerkennung unserer Gaben, Fähigkeiten und Leistungen, nach Ehrerweisungen und Bevorzugung.

Dieses Feuer, dieser Durst ist dann immer vorhanden, wie bei Gliederkranken das Reißen, das sich bei andauernd gutem Wetter verliert, bei jedem Witterungsumschlag sich aber wieder meldet. So ist's mit den Süchten des alten Menschen; wenn man sie hat aufkommen lassen, so bedarf es oft nur eines ganz geringfügigen Anlasses, um einen hässlichen Ausbruch auszulösen. Ein Mensch, den man um irgendeinen Vorzug beneidet, oder der einem sonst im Wege steht, braucht nur den Mund aufzumachen, so begegnet man ihm gleich mit heftigem, wenn auch noch so ungerechtfertigtem Widerspruch. Etwas, das man gewünscht oder erwartet hat, braucht nur nicht gerade pünktlich einzutreffen, ein Beifall, eine Anerken-

nung, ein Kompliment auszubleiben, so gibt's große Unzufriedenheit und Zorn. Diese Begehrlichkeiten des alten Menschen, die man in sich hat aufkommen lassen, anstatt sie den Taufgelübden gemäß niederzuringen, ist wie eine Hetzpeitsche des Satans; man läßt sich selbst davon quälen und quält andere damit, und doch erlangt man mit aller Leidenschaftlichkeit seine Befriedigung nicht. „Ihr seid begierig und erlangets damit nicht“, schreibt der heilige Jakobus.

Da hat sich z.B. einer ein ehrgeiziges Ziel ins Auge gefasst, vielleicht nur irgendwo nachzurücken in Rang oder Stellung. Und nun sieht er sich um, ob ihm dabei irgendjemand in den Weg kommen könnte, und sein Blick bleibt an einem haften, der wirklich statt seiner in Frage kommen könnte, und sogleich trübt sich sein Blick im Neid, wie der heilige Jakobus sagt: „Ihr hasset und neidet.“ Damit wird's nun natürlich nicht stiller in der von Selbstsucht und Ehrgeiz kranken Seele! Nein, es kommt neue Sünde hinzu. „Lass es dir nicht gefallen!“, raunt der Versucher ihm ins Ohr. Aber erreicht wird nichts trotz aller Ränke und Schliche. Es bleibt dabei, wie unser Text sagt: „Ihr gewinnet damit nichts!“ Aber, es ist möglich, dass der Zustand bleibend wird: „Ihr streitet und krieget.“ Und wenn man dabei einsehen muss, dass alle mühevollen Anstrengung nicht zur Befriedigung der eifernden Selbstsucht geführt, sondern nur die ei-

gene unselige Geistesverfassung verschärft hat, kommt vielleicht doch einmal der Gedanke, dass man sich auf ganz falschem Wege befinde, und da muss einem dann das weitere Wort unseres Jakobitextes wie bitterer Hohn klingen: „Ihr habt nicht, darum, weil ihr nicht bittet.“

Wie arg verblendet müsste ein Kind Gottes sein, das den Vater um die Erfüllung seiner weltlichen und fleischlichen Sehnsüchte bitten wollte! Aber wozu ist schließlich der leidenschaftlich begehrende Mensch nicht imstande, wenn die längst erträumte Lust und Freude auf dem Spiel steht, zu entrinnen scheint? - Zu solchen sagt der heilige Jakobus: „Ihr bittet und empfanget nicht, weil ihr übel bittet, nämlich um es in euren Lüsten zu verzehren (zu genießen).“

Die mit ihren Taufgelübden nicht Ernst machen, dem Teufel, der Welt und dem Fleische nicht den Abschied geben und Christo nachfolgen in der wahren Demut und Sanftmut, geraten in Feindschaft gegen Gott. Wer der Welt Freund oder seines Fleisches Knecht sein oder seine eigene Ehre suchen will, der muss Gottes Feind sein. Natürlich kann man auf der Stufenleiter seiner Gemeinschaft mit dem Teufel, oder seines Aufgehens in der Welt oder der Knechtschaft gegenüber dem Fleisch auf sehr verschiedenen Sprossen stehen. Mancher ist ganz unten, da man sich im

Schlamm gemeinster Laster wälzt; viele stehen in der Mitte als Durchschnittsmenschen, die vor der Öffentlichkeit ein anständiges Leben führen, ihren Beruf nach allgemeinen Begriffen ehrlich betreiben und nach des Tages Mühe sich ein Vergnügen gönnen, ohne über die Schnur zu hauen. Und einige sind auf dieser Leiter ziemlich weit oben, bekleiden hohe Ämter und wirken bestimmend auf die Geschicke anderer ein. Allen aber ist das gemeinsam, dass sie Diesseitsmenschen sind, welche die Dinge dieser Welt voranstellen. Der Welt Freundschaft aber ist Gottes Feindschaft, und es kommt nur auf die natürliche Veranlagung des einzelnen an, ob sich diese Feindschaft mehr in dieser oder in jener der vielen Richtungen geltend mache, in welchen man sich von Gott entfernen kann.

„Eure Lüste streiten in euren Gliedern“, sagt der hl. Jakobus. Der Weltmensch wird von seinen persönlichen Neigungen und Begierden hin- und hergetrieben; sie lassen ihm keine Ruhe. Der Geizige wird von seiner Geldgier, der Sinnliche von der Fleischeslust, der Säufer von seiner unseligen Sucht, der Eitle von der Gefallsucht, der Ehrsüchtige von seinem Ehrgeiz, von seinem Geltungsbedürfnis, von seinem Macht hunger wie von einem inneren Feinde gequält und umgetrieben. Aber er findet nirgends Befriedigung. Die Begierde kehrt vom unbeschränktesten Genuss

unbefriedigt zurück und heischt immer neue Nahrung. Vieles Jagen nach den Dingen dieser Welt bleibt ja erfolglos, aber auch dort, wo ein Erfolg sich erhaschen lässt, ist man schließlich davon enttäuscht, und wer gierig trinkt aus dem Becher der Sehnsucht, muss innewerden, dass er nicht ungestraft bleibt. Glück und Befriedigung hatte man gesucht und muss sehen, dass der hl. Jakobus recht behält, wo er sagt: „Ihr seid begierig und erlangets nicht“, und der enttäuschte Dichter: „S'ist eitel nichts, wohin mein Aug' ich hefte! Das Leben ist ein völlig ziellos Wandern, ein wüstes Jagen ist's von dem zum andern, und unterwegs verlieren wir die Kräfte“ (Lenau). Wer aufs Fleisch sät, der wird vom Fleisch das Verderben ernten.

Ja, hier entspringt dann eben bei denen, die die Welt lieb gewinnen, die Untreue gegen Gott, die Lauheit, die Gleichgültigkeit, das Murren, die Unzufriedenheit, die Abneigung, der Widerspruch, der Abfall, kurz eben die Feindschaft gegen Gott. Es kommt so nach und nach; man wird nicht plötzlich aus einem Kind Gottes ein Feind Gottes. Sehr oft beginnt es mit der Hintansetzung des vierten Gebots: „Gedenke des Sabbattages, dass du ihn heiligest.“ Da drängen sich allerlei schöne Dinge, wie Ausbildung und Geschäft, Pflichterfüllung und Studium, Beruf und Erholung dazwischen. Man geht noch hie und da ins Haus Got-

tes, aber Gott übt keine Macht mehr aus. Man gibt das Gebet auf, oder wenn man noch betet, so geht's, wie eben der hl. Jakobus sagt: „Ihr bittet und nehmet nicht, darum, dass ihr übel bittet, damit ihr es mit Wohlbehagen verzehret“, d.h. das Gebet ist ein selbstsüchtiges Betteln und Fordern, das von Gott nur Bequemlichkeit, Wohlleben und gute Tage begehrt. Man sucht nicht Gott und Seine Gemeinschaft, Seinen Heiligen Geist, man will sich Ihm nicht hingeben, sondern Er soll geben, und zwar nicht sich selbst und nicht himmlische, sonder sehr irdische Dinge. Und da eigenwillige Gebete keine Verheißung haben, bringen sie Enttäuschung, und dann gelangt man dazu, den Nutzen des Gebets zu leugnen und es ganz bleiben zu lassen. Gott wird der Seele immer fremder und ferner, unbekannter, und derweil schlagen die Wogen dieser Welt an die letzten Dämme, bis auch diese nachgeben und ihre Wasser alles überfluten und mitreißen.

Wer seine Taufgelübde vergisst und sich dem Feind, der Welt oder dem Fleisch ergibt, der muss Gottes Feind werden. Wer seinen Lebenszweck sucht im Besitz und Genuss irdischer Dinge, setzt sich in Widerspruch zu Gott und tritt Seine Gebote unter die Füße. Gott stört ihn; der Gedanke an Gott wird ihm lästig; er meidet das Wort Gottes, meidet die Gelegenheiten, die an Gott mahnen, und bekämpft ihn bald

auch mit Worten der Gelehrsamkeit und zuletzt mit Worten des Hasses und der Lästerung.

Gibt die Welt dem Menschen die Dinge, nach denen sie begehren und jagen, so vergessen sie Gottes im Genuss derselben; läßt sie aber die Welt im Stich und gehen sie leer aus und werden sie betrogen und beraubt, dann murren sie wider Gott. Aus dem geteilten Wesen, aus dem Hinken auf beiden Seiten erwächst offene Gottesfeindschaft. Darum stellt der hl. Jakobus in unserem Text die Frage: „Wo steht ihr, was wollt ihr? Entscheidet euch! Wer der Welt Freund sein will, der wird Gottes Feind sein!“ Und er stellt diese Frage, diese Aufforderung, sich zu entscheiden, nicht an Draußenstehende, sondern an die Glieder der ihm anbefohlenen Christengemeinden; sein Brief wurde ihnen in ihren Gotteshäusern oder Versammlungsstätten vorgelesen und gilt nicht etwa nur den Laien, sondern auch den Priestern und Diakonen. Unsere Gegenwart im Hause Gottes, unser Predigen sowohl als auch unser Hören, unser Singen und Beten beweist noch lange nicht, dass wir richtig stehen zu Gott. Judas war auch in der Gesellschaft Jesu; und unter denen, die vor dem Rhythaus des römischen Statthalters das „Kreuzige, kreuzige!“ schrien, waren auch Priester und Schriftgelehrte. Man kann sehr fromm reden und dennoch die Welt, eben das Irdische, das Vergängliche im Herzen tragen und die ei-

gene Ehre suchen. Es ist schon oft an den Tag gekommen, dass zur Schau getragene geistliche Gesinnung nur Selbstsucht zudeckte. Ach, und wenn die Hüllen fielen, wurde dem Betreffenden selbst und anderen schrecklich deutlich, dass er sich selbst das Liebste war, dass sein Herz voll eigensüchtiger Gedanken und Wünsche war, dass er nach Gewinn jagte, nach Ehre, Ansehen, Einfluss und Genuss, dass er fürchtete, was die Welt fürchtet, und liebte, was die Weltmenschen lieben, auf das vertraute, worauf die Welt ihr Vertrauen setzt, dass er murrte, wo Gott ihm etwas auferlegte, verzweifelte, wo Gott ihm etwas nahm.

Ach, wo es gilt, sich zu entscheiden zwischen Gott und der Welt, zwischen dem Ewigen und dem Vergänglichen, sagt so mancher: „Ja HErr! „, geht aber dennoch mit der Welt, bleibt am Vergänglichen hängen.

Neben diesem Irrweg des Unfriedens zeigt uns nun aber der hl. Jakobus auch den Weg des Friedens. „Ihr habt nicht!“, spricht er. Was habt ihr nicht? Unruhe, Unfrieden, Streit und Krieg habt ihr, aber Friede und Freude im Heiligen Geist habt ihr nicht. Warum habt ihr nicht? Weil ihr nicht bittet. Alle gute Gabe kommt von oben, vom Vater des Lichts. Das schöne Vorrecht des Christen: zu bitten, auf dass er

habe - warum braucht ihr es nicht? Oder habt ihr nicht, weil ihr übel bittet, nämlich dass ihr es nur nach eurer eigenen Meinung recht gut habt auf der Welt. Bittet ihr um vergängliche, irdische Dinge, die ihr mit Behagen genießen könntet? Meint ihr auf der Welt zu sein, um es hier gut zu *haben*, nicht um gut zu *werden*?

„Ihr empfanget nicht, weil ihr übel bittet, nämlich in der Absicht, es im Wohlbehagen zu verzehren“, mit diesen Worten ist gar manches Gebet als übel bezeichnet, das von vielen für ganz fromm und christlich gehalten wird. Wenn wir etwa beten: „Gib doch ja Gedeihen zu meinen Unternehmungen, dass ich mein reichliches Auskommen finde; gib mir auch angenehme Verhältnisse zu meinen Mitmenschen, mir und den Meinen nur immer gute Gesundheit, bewahre uns vor allem Leid und Schaden, wodurch unser Glück gestört werden könnte, dass wir allezeit vergnügt sein und uns unseres Lebens freuen können! „, so nennt der heilige Jakobus das *übel gebetet*. Unser Dasein hat einen viel höheren Zweck, denn es ist eine gar ernste Schule, in welcher wir für Gott und Sein Reich erzogen werden sollen, geheiligt werden sollen durch und durch.

*Diesem* Ziel müssen unsere Gebete entsprechen; die Erhaltung unseres Leibeslebens ist nur Mittel zu

diesem Zweck. Darum hat uns unser HErr Jesus Christus auch ganz anders beten gelehrt: Vor allem um Gottes Ehre und um das Kommen Seines Reiches. „Geheiligt werde Dein Name, Dein Reich komme, Dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel.“ Wenn diese drei ersten Bitten völlig erfüllt wären, so würden die übrigen vier Bitten des Vaterunsers gegenstandslos sein, denn dann würde allem Mangel abgeholfen, Versuchung und Sünde abgetan und alles Böse ausgetilgt sein für immer. Darum haben wir *vor* allem zu trachten und zu bitten um das Heil und die Rettung unserer Seelen, um unsere Heiligung, um Kraft in der Versuchung, Geduld in der Trübsal, Weisheit und Gnade zu allem guten Werk. Und nicht im Sinne der Welt lasset uns bitten ums tägliche Brot, dass wir es in unserem Wohlbehagen verzehren, wie der Prediger Salomo sagt: „Sie halten Mahlzeiten, um zu lachen, und das Geld muss ihnen alles zuwege bringen“, sondern im christlichen Sinn, dass auch das uns gedeihe zum Wachstum am inwendigen Menschen. Wer so betet, ist befreit von der Qual, zu begehren und doch nicht zu haben, zu hungern und nicht satt zu werden.

Unser Text schließt mit den Worten: „Gott gibt reichlich Gnade! Er widersteht den Hoffärtigen, aber den Demütigen gibt Er Gnade.“ Die Hoffärtigen sind jene, die ihren Trost, ihr Teil, Glück und Sättigung

suchen in den Annehmlichkeiten dieser Welt, in den vergänglichen Dingen, und wenn sie diese haben, Gottes nicht mehr begehren. Diesen muss Gott notwendig widerstehen, denn sie ziehen Seine Gnade auf Mutwillen, sie sind im Widerstand begriffen gegen Gott. Die Demütigen sind jene, die sich arm und elend fühlen in sich selbst, auch wenn sie im Besitz alles dessen wären, was die Welt bieten kann, die nichts fühlen ohne Gott und daher ihre Ruhe, ihren Frieden, wahres Leben und volle Genüge nur bei Gott suchen und sich Ihm ohne Bedingungen und Vorbehalte hingeben. Denen gibt Gott Gnade, Gott, der Allerhöchste, der in der Höhe wohnt und im Heiligtum, und auch bei denen, die zerschlagenen Herzens und gedemütigten Geistes sind. So spricht die Schrift. „Und ihr“, fragt der heilige Jakobus, „lasst euch dünken, die Schrift spreche umsonst? Nein, bis zur Eifersucht begehrt der Geist, den Gott in euch hat wohnen lassen, euch völlig zu besitzen.“

Er will das Menschenherz ganz haben, darin Er Wohnung gemacht hat; Er will es nicht mit der Welt teilen. So ernst und streng das lautet, so tröstlich ist es für uns. *Gott ist getreu!* Wenn wir es nicht so ernst nehmen und gerne auf halbem Wege stehen bleiben; wenn wir der Welt nicht ganz entsagen und Gott nur so als Nothelfer behalten wollen, *da*, in unserer Untreue, zeigt Gott sich als der Getreue, dem mehr an



uns gelegen ist, als uns an Ihm; *da* läßt Er es uns fühlen durch Mahnungen des Geistes und Unruhe des Gemüts, auch durch Eingriffe in unser Leben, indem Er uns wegnimmt, woran wir unsere Herzen gehängt haben.

Beweist Gott Seinen Eifer an uns, so gibt Er uns aber auch umso größere Gnade, sagt der heilige Jakobus. Wenn wir uns von Seinem Geist mahnen und ziehen lassen, so dürfen wir Gottes Gnade reichlich erfahren, also, dass wir uns auch der Trübsale rühmen können.

Welch ein Wunder, dass, wo die Untreue, wo die Sünde mächtig geworden ist, die Gnade noch viel mächtiger werden kann! „Gott gibt mehr Gnade! „, sagt der hl. Jakobus. Je mehr wir unsere eigene Schwäche entdecken, desto mehr Gnade gibt Gott. Das ist eine klare Verheißung, dass Gott keines von uns aufgeben, sondern die Kraft der Gnade derart mehren will, dass die Sünde überwunden wird. St. Jakobus sagt das ganz allgemein und stellt es als Weise und Gewohnheit Gottes hin: „*Er gibt aber desto reichlicher Gnade.*“ Er gibt reichlicher je nach Notwendigkeit. Er gibt Kraft zu allem Guten nach unserem Begehren und Bitten. Das ist eine Wahrheit für unseren täglichen Gebrauch für uns selbst, und eine Verheißung, die wir auch für andere geltend machen

mögen. Es ist ein Ansporn, um höchste und ernsteste Pflichten ins Auge zu fassen und nach hohen Zielen zu streben, nicht der Ehre, sondern der Vollkommenheit. Diese Gnadenverheißung ist auch ein mächtiger Trost in der Vorahnung nahender Trübsale in diesem vergänglichen Leben und eine köstliche Zusage angesichts ernster Prüfungen unserer Geduld in Krankheit und allerlei Anfechtung.

Da es in der göttlichen Natur liegt, je nach Bedarf mehr und mehr Gnade zu geben, lasset uns zunehmendes Vertrauen zu Gott fassen. So können wir uns der Gegenwart freuen und auf immer bessere Zukunft hoffen. Wenn wir desto mehr Gnade erfahren dürfen, je weiter wir gehen, können wir mit unerschrockenem Mut vorwärts streben. Wer Gott um Gnade bittet, zuzunehmen in der Heiligung, wird niemals übel bitten.

Lasset uns auf diese Freigebigkeit Gottes fest *vertrauen*, sie im Gebet *erproben*, durch den Glauben *beweisen*, mit Eifer davon *zeugen* und in Dankbarkeit *rühmen!*